

Ein tapferes Leben

Dem himmlischen Vater von Herzen vertraut,
den Nächsten lieben,
an sich selbst Zucht üben, —
das heißt: sich ein tapferes Leben bauen.

Wahr m u n d.

Zur Konfirmation.

Infolge der auf den 29. März festgesetzten Reichspräsidentenwahl mußte der Konfirmationstermin auf 22. März vorgelegt werden. Kann wegen Renovierungsarbeiten in der ev. Stadtkirche die immer so erhebende und feierliche Konfirmationsfeier nicht in einem geweihten Gotteshause stattfinden, so darf doch angenommen werden, daß die glücklichen Kinder und ihre Angehörigen auch in die als Rottkirche dienende städtische Turn- u. Festhalle die nötige Sammlung und Andacht mitbringen werden. Nachstehend die Namen der Konfirmanden (45 Knaben u. 43 Mädchen):

Söhne

- | | |
|-----------------------|------------------------|
| 1. Benz, Emil | 24. Mayer, Karl |
| 2. Aberle, Otto | 25. Aldinger, Rudolf |
| 3. Dreßinger, Hans | 26. Seif, Johann |
| 4. Krauß, Karl | 27. Sieb, Karl |
| 5. Schuhmann, Karl | 28. Vott, Adolf |
| 6. Günther, Friedrich | 29. Seif, Wilhelm |
| 7. Schöthaler, Fritz | 30. Vindenberg, Gustav |
| 8. Haag, Karl | 31. Rothfuß, Karl |
| 9. Mößlinger, Otto | 32. Vott, Karl |
| 10. Treiber, Karl | 33. Fißcher, Georg |
| 11. Neule, Karl | 34. Haag, Otto |
| 12. Barth, Alfred | 35. Günthner, Wilhelm |
| 13. Klaus, Erich | 36. Kappeler, Albert |
| 14. Klein, Kurt | 37. Jägle, Walter |
| 15. Großmann, Willy | 38. Kern, Wilhelm |
| 16. Stopf, Hermann | 39. Schraft, Erich |
| 17. Haag, Willy | 40. Bolz, Ernst |
| 18. Hammer, Karl | 41. Schmid, Fritz |
| 19. Eitel, Hermann | 42. Goll, Friedrich |
| 20. Haag, Hermann | 43. Vott, Robert |
| 21. Sauer, Karl | 44. Ziesle, Willy |
| 22. Treiber, Richard | 45. Fißcher, Emil |
| 23. Rothfuß, Hermann | |

Töchter

- | | |
|------------------------|-----------------------|
| 1. Hugenlaub, Elfriede | 24. Mayer, Paula |
| 2. Chiregato, Lucie | 25. Großmann, Klara |
| 3. Eisele, Emilie | 26. Mößlinger, Emma |
| 4. Kappelmann, Nina | 27. Vint, Bertha |
| 5. Schraft, Emma | 28. Günthner, Bertha |
| 6. Seyfried, Luise | 29. Vott, Mina |
| 7. Bozenhardt, Emma | 30. Gutbub, Alina |
| 8. Günthner, Luise | 31. Keller, Gertrud |
| 9. Eitel, Luise | 32. Vott, Marie |
| 10. Haxter, Frieda | 33. Haag, Elfa |
| 11. Schneider, Ottilie | 34. Eitel, Elfa |
| 12. Schötle, Frieda | 35. Fuchs, Frieda |
| 13. Collmer, Nina | 36. Wacker, Emma |
| 14. Frey, Helene | 37. Schill, Sophie |
| 15. Haebler, Emma | 38. Haag, Emilie |
| 16. Boger, Elisabeth | 39. Bozenhardt, Marie |
| 17. Hugel, Hedwig | 40. Streif, Anna |
| 18. Günthner, Julie | 41. Schlüter, Elfa |
| 19. Mundinger, Luise | 42. Haag, Marie |
| 20. Treiber, Elise | 43. Haug, Mathilde |
| 21. Günthner, Paula | |
| 22. Wörner, Hilde | |
| 23. Hortheimer, Mina | |

Zweifel muß denen gesagt werden, die jetzt zur Konfirmationsfeier sich rüsten. Eltern und Kindern: „Seid einfaß!“ und „leid ernst!“ Es wird den Deutschen so schwer, den neuen einfachen Lebensstil zu finden, der ihrer jetzigen Lage angemessen wäre. Sollten wir ihn nicht zuerst für unsere kirchlichen Feste finden können? Je einfacher die Konfirmationsfeier gestaltet wird, je weniger sie beladen ist von Kleider-, Küchen- und Geldsorgen, desto besser tritt ihr Sinn heraus: daß ein junges Menschenkind in die Zucht und in die Segensmacht der christlichen Lebensschule nun mit Bewußtsein eintreten soll. Mehr kann man von ihm nicht erwarten. Aber das ist wahrlich schon viel. Und nur dann kann dem Kind dieser Sinn der Konfirmation aufgehen, wenn die ganze Feier, auch im Elternhaus, vom Geist schlichten Ernstes getragen ist. Die Freude, die natürlich zu diesem Tag auch gehört, wird auf solchem Grund von selber blühen.

Johann Sebastian Bach

(Zu seinem 240. Geburtstag, 21. März)

Johann Sebastian Bach ist uns heute ein so lebendiger Meister, daß es nicht erst der 240. Wiederkehr seines Geburtstags bedarf, um ihn in unserer Erinnerung zu rufen. Sein Werk spricht zu uns aus unzähligen Konzerten, überall da, wo edle Hausmusik gepflegt wird, vor allem aber in der nahenden Osterzeit aus dem großen Wunder seiner Passionsmusiken. Und doch gedenken wir an seinem Geburtstag auch gern einmal des Menschen Bach, von dem wir so wenig wissen. Es ist der besondere Wert des vor kurzem im Furche-Verlag zu Berlin erschienenen kleinen Buchs über Bach von Oskar Beyer, daß uns diese „Kamde vom Genius“ auch ein Bild des Menschen schenkt. Aus den erhaltenen Porträts liest der Verfasser über seine leibliche Erscheinung heraus: „Man sieht einen Mann, der mit festem Tritt und starkem Willen über den Boden schreitet. Nicht einen Kopfhänger oder Träumer oder zerfetzten Seelenfreund. Fest, mit breiter Brust und derben Knochen, aufrecht, gedrungen, männlich steht er mitten im Getriebe seiner Zeit. Der Leib ist von mächtigem Frieden durchwaltet, das Gesicht des Menschen aber ist spitzig, jede „Beseelung“ scheint ihm fremd. Wertwürdig breite Flächen im Gegenfah zu sonderbar engen Augenspalten. Die Augen kurzschichtig, erdferrn wie von innerem Licht geblendet. Keiner kann lesen, was hinter dem Vorhang vor sich geht. Das Ineinander von verdichteter Persönlichkeit und reifloser Selbstentäußerung wirkt auf die Dauer geradezu beängstigend. Im ganzen hat die Erscheinung bürgerlichen Schmitz. Die höfliche Kostümierung, die „barocke“ Haltung, die Weltmannsgeste Handels- oder Gottscheids ist fremd. Die Einfachheit und Sicherheit ist von Natur aus.“

Nach heute spielen vor dem breiten, bergan gebauten Vaterhaus Bachs am Frauenplan zu Eisenach die Kinder wie damals, als der kleine Sebastian mit Geschwistern und Nachbarkindern spielte. Das feste Gebälk des Flurs, der Treppe, der Dielen und Stuben ist wie ein Sinnbild dieses gefunden, knorrigen Bachgeschlechtes, dessen so weit verzweigte musikalische Begabung in Johann Sebastian den krönenden Gipfel erreichte. Mit 9 Jahren stirbt ihm die Mutter, im Jahr darauf der Vater. An der Hand eines sehr viel älteren Bruders muß er die Heimat verlassen, um als ewiger Wanderer von Ort zu Ort zu ziehen. Selbst als er in Leipzig Lehrling wurde, war stets Unruhe in ihm, denn er wohnte im oberen Stockwerk der Thomaskirche, umdröhnt von dem Summen und Lärmen der Lehrer und Schüler. Kein Glanz fiel auf sein Leben, das von Beruf und Familie, von der Enge des Alltags und dem Neid der Rintenschon eingeeignet war. „Es war der Kantor,“ so schildert ihn Beyer, „der abseits wirren Tagestreibens als ein ehrenfester Hausvater mit den Seinen das tägliche Brot aß, der Frau und Kinderschar zu häuslicher Musik und Klavierchord versammelte, der abends eine Pfeife Tabak rauchte oder auch mit irgendwem bei einer grünen Flasche Gose (Leipziger Bier) saß und über Menschen, Dinge und Begebenheiten sprach, ganz so wie andere Bürger. Ein einfacher Mensch, der sich nicht durch geistreiches Wesen hervorhat. Den Zeitgenossen viel zu unscheinbar, zu streng und sachlich, viel zu handwerksmäßig. Sie schätzten nur die „virtuose“ Seite, bewunderten im Grunde nur den Orgelspieler, dem allerdings kein anderer gleichkam. Das wahre Ausmaß seines Wirkens mußte verborgen bleiben. . . . So ist es nicht verwun-

derlich, daß schließlich der Tod des erblindeten Kantors merkwürdigerweise genau in die Mitte des 18. Jahrhunderts fiel, die Fläche der Zeit nur wie ein Windhauch kräuselte. Und man versteht, daß die Kantaten und Passionen rasch in staubigem Archiv verschwanden, daß der größte Teil der Handschriften sich in Leipziger Kramläden verstreute, daß die Witwe Anna Magdalena bald auf Almosen angewiesen war und das Grab in so gründliche Vergessenheit geriet, daß es nach wenigen Jahrzehnten eingeebnet wurde.“

Der Arzt in uns

In unserem Organismus mit seinen mannigfaltigen Lebensverrichtungen, von denen jede einzelne einen besonderen Zweck dient, und die alle auf ein gemeinsames Ziel, auf die Lebenserhaltung, hinarbeiten, muß es einen alles umreich verbindenden und einem gemeinsamen Zweck unterordneten Kraftpunkt geben. Diese Kraft hat keinen nachweislichen Sitz in unserem Körper, sie ist nicht an ein Organ gebunden, das etwa eigens für sie geschaffen wäre. Sie wird mit dem früher vielfach mißverstandenen Namen „Lebenskraft“ bezeichnet, und diese ist es, welche, wenn auch nicht unmittelbar, die Schläge unseres Herzens regelt, das Blut rasch bald langsam durch die Adern treibt, die Gefäße hier erweitert und dort verengt, die Absonderung in einigen Drüsen verwehrt, in anderen eingeschränkt, den Blutdruck erhöht und dann herabgesetzt, kurz, sie ist es, welche die mechanischen Zellbewegungen in unserem Organismus bewirkt, um in allen seinen Verrichtungen den notwendigen Ausgleich herzustellen und in seinem Gesamtbetrieb das Gleichgewicht zu bewahren, worauf unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden beruht.

Entstehen jedoch, aus welchen Ursachen auch immer, Störungen der Gesundheit, so spielt die Lebenskraft alsbald die Rolle eines „Arztes in uns,“ dem die Aufgabe zufällt, im Organismus alle diejenigen Funktionen und Abwehrmaßnahmen anzuregen, welche zur Bewältigung des Krankheitsgiftes erforderlich sind. Diese abwehrende und heilende Tätigkeit der Lebenskraft bekundet sich im allgemeinen unter der Form der Krankheitsercheinungen, und diese dürfen daher nicht ohne weiteres bekämpft oder unterdrückt werden.

Wenn man erwägt, daß die Natur uns eine solche Kraft eingepflanzt hat, so drängt sich leicht der Gedanke auf, es müsse gegenüber dieser Naturkraft jedes Bestreben, Krankheiten künstlich zu heilen, als ein überflüssiges Beginnen angesehen werden. Wir dürfen jedoch nicht übersehen, daß es zu den höchsten Aufgaben des menschlichen Geistes gehört, sich die Naturkräfte dienstbar zu machen und ihr unbewußtes Wirken seinen Zwecken entsprechend zu gestalten, nämlich abzuschwächen oder zu verstärken oder in besondere Bahnen zu lenken. Eine unbewußt schaffende Naturkraft ist auch der unserem Körper imwohnende Heiltrieb. Er ist es zwar, welcher im Fall einer Erkrankung sofort alle Vorgänge in unserem Organismus auslöst, die dazu dienen, den Krankheitsstoff wieder auszuscheiden oder möglichst unschädlich zu machen. Aber abgesehen davon, daß die Naturheilskraft in vielen Naturen der künstlichen Anregung und Unterstützung bedarf, weil sie aus angeboren oder erworbenen Ursachen nur schwach entwickelt ist und daher nur unvollkommene Heilreaktionen erzeugt, kann es vorkommen, daß die unbewußt wirkende Lebenskraft, wenn sie als Heiltrieb sich selbst überlassen bleibt, über das Maß des Notwendigen hinausgeht und nicht Segen bringen, sondern Schaden anrichtet kann.

Der Erläuterung halber sei auf eine der gefährlichsten Krankheiten, die Cholera, verwiesen. Da ist das Krankheitsgift in Gestalt von zahllosen Keimen, den sogenannten Kommaabazillen, im Darm, und sie von dort herauszukommen, greift der Heiltrieb zu einem an sich vortrefflichen Mittel. Er leitet nämlich aus allen Geweben und Organen des Körpers Wasser in den Darm hinein, um das dort befindliche Gift zu verdünnen und durch anhaltende Darmentleerungen aus dem Körper zu entfernen. Zugleich aber wird dem Organismus eine so beträchtliche Säftmenge entzogen, daß lebenswichtige Funktionen in manchen Organen erschwert oder unmöglich werden. Hier also muß die Kunsthilfe zur rechten Zeit eingreifen, um das Uebermaß der Darmentleerungen zu hemmen und die lebensbedrohliche Austrocknung der Gewebe zu verhüten.

Das einsame Schloß.

Roman von Erich Ebenstein.

Urheberrecht durch Stuttgarter Romanzentrale
E. Adermann, Stuttgart.

Schweigend schritt sie ihm voran durch das Vorzimmer und öffnete die Flurtür nach der Treppe. Draußen war alles still, niemand zu sehen. Wenn der Flüchtling unbefangen wie ein Besucher des Hauses die Treppe hinabging, würde kein Mensch in ihm den verfolgten „Einbrecher“ vermuten.

„Ich danke Ihnen“, sagte er noch einmal, sich tiefer verbeugend. „Auch im Namen der Dame, deren Ruf Sie retteten!“

Hella machte eine heftig abwehrende Bewegung, schloß die Flurtür hinter ihm und kehrte in ihr Zimmer zurück, wo sie tief aufatmend auf einen Stuhl sank und finster vor sich hinstarrte.

Wie häßlich das war, wie entwürdigend! Wider Willen mithelfen zu müssen bei einer so unsauberen Angelegenheit, wie es das Stellbuchein war! Denn sie wußte ganz gut, wer die Dame gewesen war, deren Leichtsinns sie bedenklich geholfen hatte.

Wer anders als Frau Veila Hollsten, die Gattin des reichen Lederfabrikanten und Mutter ihrer Schwestern, konnte es gewesen sein, da sich sonst kein junges, weibliches Wesen im Nachbarhaus befand? Wer sonst konnte den Leichtsinns — nein, die Schlechtigkeit so weit treiben, sich junge Männer zum Stellbuchein zu bestellen, als diese Frau, die wie ein Schmetterling gedankenlos durchs Leben taumelte?

Hella kannte die schöne, junge Fabrikantenfrau sehr gut, denn sie unterrichtete deren zwei Kinder in den Anfangsgründen des Klavierspiels.

Sie hatte Frau Veila nie gemacht, trotz deren bezauernder Liebeshörigkeit. Instinktiv fühlte sie sich immer abgestoßen durch den Hauch frivoler Gefallsucht, der die Frau umgab. Nie hätte sie die Stunden übernommen, wenn nicht Herr Hollsten, den sie aufrichtig schätzte und achtete — im stillen auch ein wenig bedauerte — sie selbst so dringend darum gebeten hätte.

Aber nun wurde Schluß gemacht! Mochten sie darüber denken, was sie wollten — dieser Frau konnte sie nicht mehr unbefangen gegenüberstehen. Unmöglich, jetzt hinüberzugehen. Unmöglich, die Stunden beizubehalten! Schon darum nicht, weil sie möglicherweise später dem Fremden dort wieder begegnen könnte! Das wollte sie nicht. Um keinen Preis. Nie wieder.

Sie sah ihn immer noch vor sich stehen mit seinen hellen Augen, die wie Sterne aus dem braunen Gesicht leuchteten und so redlich, beinahe treuherzig aussahen. . . . nein, sie wollte ihm nie mehr begegnen. Obwohl er ja vielleicht nur ein Opfer Frau Veilas war, sicher viel weniger schuldig als sie. . . .

So vertieft war Hella Ludmann in ihre Gedanken, daß sie draußen das Ansteden des Schlüssels und das Öffnen der Flurtür ganz überhörte. Erst als die Majorin ins Zimmer trat, fuhr sie erschrocken auf.

„Du bist schon zurück von Deinem Besuch, Mama?“

„Und Du bist auch noch daheim, Liebling? Ich dachte Dich längst drüben bei Hollstens. Du hast doch heute Stunde dort, nicht? Oder ließen sie absagen?“

„Nein. . . sie ließen nicht absagen. . . aber — ich will. . . ich habe mich entschlossen, nicht mehr hinüberzugehen! Ich gebe die Stunden auf.“

„O — und warum das?“ So plötzlich? Du sagtest

mir ja kein Wort davon! Was sagt denn Herr Hollsten dazu?“

„Er weiß es noch nicht. Ich werde ihm morgen schreiben.“

Draußen klingelte es. Das war wohl die Aufwartefrau. Frau Ludmann ging öffnen.

Benige Minuten später kehrte sie bleich und erregt, von der Aufwartefrau gefolgt, wieder zurück.

„Ach Gott, Hella, das ist ja schrecklich! Weißt Du es schon? Im Nebenhaus soll ein alter Herr ermordet worden sein!“

Das junge Mädchen fuhr entsetzt auf.

„Wer? Wo?“ stammelte sie, leichenblau werdend.

„Ein alter Herr, der im ersten Stockwerk neben Hollstens wohnt. Aber erzählen Sie, Wasche. Sie wissen ja alles genauer. Sagen Sie es meiner Tochter noch einmal.“

„Ich weiß nur, was die Leute erzählen, gnädige Frau. Der alte Mann soll noch gar nicht lange drüben wohnen. Sie sagen, er sei aus Amerika oder sonst einem weit entfernten Land gekommen, um Geschäfte hier abzuwickeln. Er war auch fast nie daheim, ließ oft mehrere Tage fort, weil er Reisen über Land machen müsse, wie er jener Quartiergeberin sagte, und tat überhaupt sehr geheimnisvoll. Frau Bantock meint, er sei nicht ganz richtig im Kopf gewesen.“

„Seine Quartiergeberin, eine Steuereinnahmerrwitwe, die drüben im Nachbarhaus zwei Zimmer bewohnt, von denen sie eins vermietet. Eine alte Dame mit schneeweißem Haar, aber noch sehr tüchtig. Kennen Sie sie nicht vom Ansehen?“

„Nein. Ich wußte überhaupt nicht, daß drüben im ersten Stockwerk außer Hollstens noch jemand wohnt.“

(Fortsetzung folgt.)

Um den Gesamtkörper zu schützen, ergreift die Naturheilkraft nicht selten den Ausweg, daß sie den Krankheitsstoff in eine Lymphdrüse hineinschwemmt, wo er eingekapselt und von der Beteiligung am allgemeinen Blutkreislauf ausgeschlossen wird. Die Drüse gerät durch diesen Vorgang in Entzündung, welche aber den Krankheitsstoff seiner Wirksamkeit beraubt und ihn auf dem Weg der Entzündung ausseidet. Hier also hat die Natur ein entbehrliches Organ, wie es ja eine Lymphdrüse ist, geopfert, um den Gesamtorganismus vor dem Krankheitsstoff zu schützen. So geschwollene und weise ausgedacht dieser Vorgang erscheint, so ist sich doch auch in ihm oft genug, wie notwendig es ist, daß die natürliche Heilkraft durch die Einsicht des Menschengeistes geleitet werde. Es kann nämlich, wenn der Arzt nicht rechtzeitig eingreift, vorkommen, daß die heilsame Entzündung der Drüse auf ein benachbartes Blutgefäß übergreift und durch Zerstörung seiner Wand eine tödliche Blutung herbeiführt.

So sehr wir aus diesen Beispielen erkennen, daß der Naturheilkraft nicht nach klar erkannten Zwecken arbeitet, sondern unbewußt und zwangsläufig sein Spiel treibt, so können wir doch seinen Wert als Heilfaktor gar nicht hoch genug einschätzen. Er ist es, welcher dem ärztlichen Denken und Handeln die Mittel und Wege zur Wiederherstellung der Gesundheit anzeigt, und die Aufgabe des Arztes besteht im wesentlichen allein darin, das Besten dieser Naturkraft auf ihren oft tief verborgenen Pfaden zu erschließen, ihre Tätigkeit bald anzuzuregen bald einzudämmen sowie ihre Wirksamkeit zu beobachten und in die für den Heilzweck geeignete Weise zu lenken. Die Aufgabe, richtig verstanden, verlangt in die Naturgesetze des menschlichen Körpers eine so tiefe Einsicht, wie sie nur durch vielfähriges Studium und anhaltende Übung, durch Lehre und Erfahrung erworben werden kann.

ep. Evang. Landeskirchentag. Nach der Eröffnungssitzung nahm der evang. Landeskirchentag am Donnerstag und Freitag eine Reihe notwendiger Wahlen vor. Zugewählt wurden als Mitglieder des Landeskirchentags Pfarrer Reiß aus Württemberg, Dekan Wurm aus Reutlingen, Prälat D. Planck und Präsident Scheuren. Die evangel. Fakultät hat wieder Prof. D. Holz als ihren Vertreter entsandt. Zu seinem Präsidenten wählte der Landeskirchentag seinen verdienten Abgeordneten Generalstaatsanwalt Röder, der mit einer eindringlichen Mahnung zur Einigkeit sein Amt antritt; als drittes Mitglied des Landeskirchenausschusses, dem der Kirchenpräsident und der Präsident des Landeskirchentags von Amts wegen angehören, wird Stadtpfarrer Mayer-Bist aus Stuttgart gewählt. Ferner werden die Ausschüsse für Lehre und Kultus, für Recht und Wirtschaft und für Geschäftsordnung gebildet, der ständige Ausschuss des Landeskirchentags bestellt und die vom Landeskirchentag zu entsendenden Mitglieder des kirchlichen Disziplinargerichts gewählt. Damit ist der Landeskirchentag arbeitsfähig gemacht; er soll gegen Ende April wieder zusammentreten, um die dringliche Vorlage über die Kirchensteuer für 1925 zu verabschieden.

ep. Erfolge einer württembergischen Bausparkasse. Von recht ertüchtigen Erfolgen kann die Treuhänder-Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde in Württemberg berichten. Obwohl die nachfolgend Genannten erst im Vorjahr und zum Teil mit verhältnismäßig kleinen monatlichen Einzahlungen einen Bausparvertrag mit diesem gemeinnützigen Unternehmen abgeschlossen hatten, erhalten sie bereits in diesem Frühjahr ihr Baugeld für ein Eigenheim. Es sind dies der Postautoführer Kimmels, Heidenheim a. d. Br. (10 000 G.M.), Pfarrer Döller, Reizisau b. Ehlingen (12 000 G.M.), Prediger Kübler, Herrenberg (12 000 G.M.), Rudolf Kraut, Stuttgart (12 000 G.M.), Eisenbahninspektor Rau, Heidenheim a. d. Br. (22 000 G.M.), Oberlehrer Habelian, Reutlingen (12 000 G.M.). Wer etwas sparen kann und ernstlich monatlich kleine Beiträge sparen will, kann durch Anschluß an die Gemeinschaft der Freunde in verhältnismäßig kurzer Zeit zu der Bausumme für ein Eigenheim kommen. Die Reihenfolge für die Darbietung des Baukapitals, das aus den Einlagen der in Gruppen gleichartiger Sparer zusammengeschlossener Mitglieder sich ergibt, wird durch Auslosung bestimmt.

Wie Ebert die roten Ketten zurückwies. Als der verstorbene Reichspräsident im Jahr 1921 zum erstenmal in Bad Mergentheim zur Kur weilte, ließ ihm der Direktor des Kurhotels am ersten Tag durch den Gärtner eine Baise mit prächtigen roten Ketten auf den Speisetisch stellen. Ebert ersuchte den ihn bedienenden Kellner, den Geschäftsführer herbeizurufen, und diesem hielt er einen Vortrag folgenden Inhalts: „Ich zweifle nicht daran, daß Sie mit mir diesen Blumenstrauß eine besondere Freude machen wollen und danke Ihnen bestens für Ihre gute Absicht. Ich bitte aber freundlichst, werter Herr, von dergleichen Aufmerksamkeiten, mögen sie auch noch so gut gemeint sein, absehen zu wollen. Stellen Sie den Gästen keine Blumen auf den Tisch, so bitte ich, auch mir keine hinzustellen. Sind aber alle Tische mit Blumen geschmückt, so würde ich es gern sehen, wenn ich auf meinem Tische die gleichen Blüten in gleicher Farbe finde.“ Von diesem Tag an standen auf dem Tisch des Reichspräsidenten, der ja in der Folgezeit noch öfter in Mergentheim weilte, die gleichen Blumen wie auf den anderen Tischen des Speisensaals, aber keine roten Ketten mehr.

Das Denkmal Ohm Krügers. Das prächtige Denkmal, das A. Bonpoum zur Erinnerung an den ehrwürdigen ehemaligen Präsidenten der Transvaal-Republik Paul Krüger geschaffen hatte, hat merkwürdige Schicksale gehabt. Die Engländer gestatteten nach dem Burenkrieg die Aufstellung des Denkmals nicht, sondern nahmen die meisten Figuren und Erztafeln des großangelegten Kunstwerks als Siegesbeute weg und brachten sie nach London. Zwanzig Jahre nach dem Burenkrieg erst, 1921, gaben sie diese geraubten Gegenstände zurück und das Denkmal erhielt nun eine vorläufige Aufstellung im Prinzen Park zu Pretoria. Zur Feier des 100. Geburtstags Krügers soll es nun eine würdige neue Weihe erfahren und am Hauptbahnhof von Pretoria aufgestellt werden.

Der Struwelpeter frei. Das bekannte Kinderbilderbuch „Struwelpeter“ ist frei geworden, da der Verfasser, der Frankfurter Arzt Heinrich Hofmann, mehr als 30 Jahre tot ist. Das berühmte gewordene Buch ist 1845 erstmals erschienen und es hat in 80 Jahren mehr als 500 Auflagen erlebt. Der bisherige Verleger hat sich Titel und Ausstattung vom Reichspatentamt schützen lassen.

Das unterbrochene Festessen. Auf dem Festeffen der „Vereinigung für auswärtige Politik“ in Northampton (Staat Massachusetts) hielt der bekannte Professor der Geschichte am Smith-College, Harry Emer Barnes eine heftige Rede gegen Frankreich, dessen verwerfliche Politik ein Ausfluß des schlechten Gewissens sei. Die Professorin Marguerite Clement unterbrach den Redner öfters in heftigen Zwischenrufen für Frankreich. Die Gesellschaft spaltete sich schließlich in zwei Parteien und die Stimmung wurde so erregt, daß das Festessen abgebrochen werden mußte.

Vom Nashorn zertrampelt. Eine kühne Reisende und Jägerin, die Mrs. Green, die kürzlich durch den belgischen Kongo bis nach Kenja wanderte, ist von einem Nashorn getötet worden. Die Dame machte einen Versuch, den Kenjaber zu ersteigen und war dabei nur von einem Eingeborenen begleitet. Auf dem Weg begegnete ihr zwischen Ranjuli und Meru ein Nashorn, auf das sie mit ihrer leichten Bünte achtmal feuerte. Sie konnte es aber nur verumunden, und das wütende Tier griff sie an und zertrampelte sie. Am Nachmittag desselben Tages machte ein Kapitän Atkins mit seiner Frau im Kraftwagen eine Fahrt nach Meru. Da stürzte plötzlich dasselbe Nashorn aus dem Wald auf sie zu. Der Wagen war in dem zähen Schlamm stecken geblieben. Da sie unbewaffnet waren, rief Atkins seiner Frau zu, sie solle aus dem Wagen springen und flüchten. Unterdessen suchte er das Tier mit seinem Mantel zu verschrecken, aber es warf ihn nieder, und auch er erdete sein Leben unter den Füßen des Tiers. Seiner Frau gelang es, zu entkommen und Hilfe zu holen, worauf das Nashorn erschossen wurde.

Waldbrände in Japan. Starke Waldbrände wüthen in 6 Bezirken der Hauptinsel Huppon. Der starke Wind gestaltet die Lösungsarbeiten äußerst schwierig. Die Regierung hat Truppen zur Hilfeleistung abgeandt. Besonders stark

wütete das Feuer in der Präfektur Satomi, in dem Bergbezirk Sennangan nahe Osaka. Auch in Hiroshima wüthen starke Waldbrände, die bei weiterer Ausdehnung die Marinestation von Kure bedrohen.

Der Rettungsfahrer. Während der letzten Reichswehrmanöver war ein großer Wald als „fingierter See“ bezeichnet worden und durfte nicht betreten werden. Ein ehrgeiziger Unteroffizier, der die ihm gestellte Aufgabe unter allen Umständen lösen wollte, schlich mit seiner Patrouille dennoch durch das verbotene Gelände. Natürlich stieß er auf einen Stabsoffizier, der ihm eine riesige „Zigarre“ verabfolgte: „Was fällt Ihnen denn ein, wissen Sie nicht, daß dies ein fingierter See ist?“ „Zu Befehl, Herr Major“, erwiderte der Unteroffizier, aber wir sitzen in einem fingierten Kahn.“ — Diese heitere Episode erinnert an eine militärische Übung auf dem früheren Degerlocher Exerzierplatz. Eine Kompanie hatte die Aufgabe, über den ganzen Platz hinweg einen Angriff zu führen. Gedacht war, daß sich quer durch den Platz ein Fluß ziehe. Als die Kompanie sich dem angenehmen Fluß näherte, rief plötzlich der Bataillonskommandeur: „Herr Hauptmann, Sie stehen im Fluß“, worauf der Hauptmann kaltblütig in seine Mannschaft hineinrief: „Die ganze Kompanie — schwimmen!“ und der Angriff setzte sich fort und keiner ertrank.

S. h. dem Uhu. Durch eine Verfügung des württ. Finanzministeriums und des Ernährungsministeriums sind die Eulen einschließlich des Uhus unter Vogelschutz gestellt worden.

Ein türkisches Kleidergesetz. Ein Gesetz, das jetzt von der türkischen Nationalversammlung in Angora angenommen worden ist, beabsichtigt in gewissem Umfang, ein Verbot aller im Ausland angefertigten Bekleidungsstücke durchzuführen. Danach sind alle Abgeordneten und sämtliche Angestellten des Staats, die Minister und Beamten, Lehrer und Bürgermeister, die Soldaten, Polizisten usw. verpflichtet, nur Sachen zu tragen, die in der Türkei hergestellt sind. Eine Schonzeit von drei Monaten wird bewilligt, in der sie noch ihre unvorschriftsmäßigen Kleider und Schuhe abtragen dürfen. Dann aber tritt das Gesetz mit seiner ganzen Strenge in Kraft. Zuwiderhandelnde werden mit schweren Strafen belegt, und wenn an ihnen verbotene Bekleidungsgegenstände gefunden werden, so können diese beschlagnahmt werden.

Wie man heutzutage Schulden bezahlt. Die frühere Bortorgemeinde Tempelhof hatte vor dem Kriege Mittel zum Ankauf eines Nieselgutes und zum Bau einer Lebranstalt beschaffen müssen und zu diesem Zwecke bei der Tempelhofer Feld-A.G. für Grundstücksverwertung eine Anleihe aufgenommen. Die Stadt Berlin hat nun als Rechtsnachfolgerin der Gemeinde Tempelhof den Anleihehabensbetrag von 1,075 Millionen Mark einfach in Papiermark zurückgezahlt; sie glaubt damit, ihre Schuldenlast auf einfache und bequeme Weise losgeworden zu sein. Die Tempelhofer Feld-A.G. verlangt eine Aufwertung nach dem Wert der Anlagen, für die das Geld verwendet ist.

Hilfe ist da!

Haben Sie schon einmal den echten „Alewal“-Fichtennadel-Franzbranntwein

Versucht?

Hat sich als Linderungsmittel hervorragend bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Gelenkschmerzen etc.

Wer die wohltuende Wirkung einmal empfunden hat, wird es nicht mehr missen wollen. Ein Versuch lohnt sich sicher.

Erhältlich in der MED-DROGERIE hier in allen Flaschengrößen.

Verlangen Sie nur die Marke „Eber“.



Hausbesitzer-Berein Wildbad

e. B.

Am Sonntag, den 29. März 1925, nachm. 3 Uhr findet im Gasthaus zum „Kühlen Brunnen“ unsere diesjährige

General-Versammlung

statt, mit folgender Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Rechnungsbericht.
2. Neuwahlen.
3. Festsetzung des Mitgliedsbeitrags.
4. Verschiedenes.

Wir bitten um zahlreiches Erscheinen unserer Mitglieder.

Der Vorstand.

1925!

Ein Blick in die Zukunft!

Unabwendbare Geschehnisse in nächster Zeit!! von **Elsbeth Eberthin**.

Was Ihnen in nächster Zeit bevorsteht, wird Ihnen in diesem Buche gesagt.

Inhalt: Denen, die an Sterne glauben — Astrologen und Politikern — Die Wichtigkeit der Geburtsstunden — Ungefähre Ansichten und Zukunftspläne für alle in verschiedenen Monaten Geborenen.

Erläutert wird u. a. auch das Horoskop von dem Massenmörder **H a r m a n n**.

Preis Mk. 3.— unter Kreuzband-Nachnahme.

Versand durch **Schließfach 49, Reutlingen**.

THALIA-THEATER

im Bahnhof-Hotel **WILDBAD** im Bahnhof-Hotel

Großes Sensations- und Abenteuer-Programm!

Samstag, den 21. März, abends 8.15 Uhr,
Sonntag, den 22. März,
Anfang 3 Uhr, 6 Uhr und 8¹/₂ Uhr.
Montag, den 23. März, abends 8.15 Uhr.

Die geheimnisvollen Vier

Großer sensationeller Abenteuerfilm mit dem weltbekannten Filmschauspieler **EDDIE POLO** in der Hauptrolle.

5 Episoden — 30 Akte!

1. Episode: Das Geheimnis der Oelquellen.
2. Episode: Die schwimmende Mine.

Das letzte und beste Werk Eddie Polo's!

Passende Musikbegleitung; gut geheiztes Lokal!

Wegen starken Andrangs wollen die **Samstags- und Montags-Vorstellungen** besucht werden!

Am Samstag, den 21. März, abends 8 Uhr, findet im Hotel Weil eine

öffentliche Versammlung

statt.

Thema: Aufwertung, Steuerfragen, Präsidentenwahl.

Referent: Landtagsabgeordneter Oster-Stuttgart.

Eine raue Witterung bringt eine raue Haut. Gute Mittel dagegen sind:

Glycerin
Gold-Crème
Mouson-Crème
Khasana-Crème u. andere.

A. & W. Schmit, Medicinal-Drogerie.

Grammophone aller Systeme, in jeder Preislage.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Buchhandlung Trittlar, Inhaber: ERNST LOEBICH.

Bestellungen auf schöne, gelbfleischige

Speise- u. Saatkartoffeln

nehmen entgegen **F. Hempel und F. Luz.**